

J. B. Scaramelli und sein „Führer auf den Wegen der Mystik“

Von Heinrich Bleienstein S. J., München

Die einzige Quelle, die uns bisher für das Leben und die Schriften Scaramelli's zur Verfügung stand und der infolgedessen alle unsere bekannten Nachschlagewerke ihre spärlichen Auskünfte verdanken, war der kurze und unvollkommene Bericht, den C. Sommervogel († 1902) im 7. und 9. Bd. seiner „Bibliothèque de la Compagnie de Jésus“ darüber gegeben hat. Eine erste wesentliche Ergänzung lieferte O. Marchetti¹, der in einer im Kloster der „Maestre Pie Venerine“ zu Sansepolcro handschriftlich erhaltenen Lebensbeschreibung der Dienerin Gottes Angelina Cospari (1697—1757) ein unvollendetes, bisher unbekanntes Werk Sc's entdeckte. Weniger erfolgreich waren Marchetti's Bemühungen, die großen Lücken in der bisherigen Lebensbeschreibung Sc's auszufüllen. Da ihm nur ein unzureichendes Urkundenmaterial zur Verfügung stand, kam er über eine rein chronologische Aneinanderreihung der Hauptereignisse im Leben Sc's nicht hinaus. Erst den breiter angelegten archivalischen Forschungen des amerikanischen Jesuiten Leo A. Hogue ist es vor kurzem geglückt, durch Entdeckung zahlreicher bisher unbekannter Dokumente unsere Scaramelli-Kenntnis wesentlich zu erweitern und über Sc's Person und Werk neues aufschlußreiches Licht zu verbreiten. Das Hauptergebnis seiner bisher veröffentlichten Untersuchungen² ist die überraschende Feststellung, daß das Hauptwerk, dem Sc. seit fast zwei Jahrhunderten seinen Namen und seine Stellung in der Geschichte der christlichen Frömmigkeit verdankt, — sein „Geistlicher Führer auf den Wegen der Mystik, über dessen neueste deutsche Bearbeitung wir unsere Leser in diesem Jahrgang unserer Zeitschrift (S. 42) unterrichtet haben, — niemals die Guttheißung der Gesellschaft Jesu erhielt; es wurde im Gegenteil von den Ordenszensoren in Rom so ungünstig beurteilt, daß seine Drucklegung durch General Franz Retz am 26. April 1745 endgültig verboten wurde. Bevor wir von den Gründen sprechen, die dieses Druckverbot verursacht und vereitelt haben, müssen wir uns notwendig mit Sc. selbst beschäftigen, weil die

¹ Ottavio Marchetti S. J.: Un'opera inedita su di una mistica del 700 attribuita al P. Scaramelli S. I. ArchHistSJ 2 (1933) 230—57.

² Leo A. Hogue S. J.: The Directorio Mistico of J. B. Scaramelli S. J. Excerpta ex Dissertatione ad Lauream in Facultate Theologica Pontificiae Universitatis Gregoriana. Roma, Archivum Historicum Societatis Jesu extractum e vol. IX, 1940, p. 1—39.

Kenntnis seines neu erschlossenen Lebens der unentbehrliche Kommentar für seine Schriften ist.

Aus Sc's Jugendzeit wissen wir nur, daß er am 23. Dez. 1687 in Rom geboren und im Alter von 18 Jahren, am 21. Sept. 1706, in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wurde. In seinen zwei Probejahren zu Sankt Andreas in Rom hatte er Obere und Novizenmeister, die zu den besten der römischen Provinz gehörten. Wir nennen nur den heiligmäßigen, durch seine aszetischen Schriften hochgeschätzten P. Benedikt Rogacci († 1719), der in Sc's zweitem Probejahr Gehilfe des Novizenmeisters und im Jahr darauf Sc's Lehrer in der Rhetorik war. In diesen humanistisch-rhetorischen Übungen, die nach Ablegung der ersten Gelübde (21. Sept. 1708) begonnen wurden, machte Sc. schon im ersten Schuljahr solche Fortschritte, daß ihm das zweite erlassen wurde. Da er Philosophie vor seinem Eintritt in die Gesellschaft bereits studiert hatte, wurde er von dem dreijährigen philosophischen Ordenskurs befreit und 1709 in das Kolleg von Ragusa geschickt, wo er bis 1712 als Lehrer und Erzieher tätig war. Nach zwei weiteren Kollegs Jahren in Loreto begann er 1714 in Rom sein theologisches Studium, während dessen zweitem und viertem Jahr er Repetitor der Philosophie bzw. der Theologie im Collegium Germanicum war. 1717 zum Priester geweiht, machte er nach Abschluß seiner Studien 1718 bis 1719 in Florenz sein 3. Probejahr (Tertiat), nach dessen Vollendung er drei Jahre (1719—22) Philosophie-Professor und Kongregationspräses im Kolleg zu Macerata war. Hier legte er am 2. Februar 1721 die vier feierlichen Gelübde der Gesellschaft Jesu ab. Im folgenden Jahr war er Seelsorger und Prediger der Bruderschaft vom guten Tod in Ascoli, bis er 1723 seine Bestellung zum Volksmissionar erhielt, eine Bestimmung, die nach Überzeugung der Obern den Talenten Sc's am meisten entsprach und der er sich mit ganzer Hingabe bis zum Ende seines Lebens widmete.

Mehr als 25 Jahre zog er mit P. Franz Xaver Bianchi (1685—1768), der ihm die ganze lange Zeit in selbstlosester Weise als Mitarbeiter zur Seite stand, kreuz und quer durch Italien und hielt von Diözese zu Diözese Missionen, über deren Verlauf und Erfolg wir durch einen zeitgenössischen Bericht genau unterrichtet sind. Außerdem sind von Sc. elf Missionspredigten³ erhalten in einer Abschrift aus dem 18. Jahrhundert, die im Jahre 1938 durch Kauf in den Bibliotheksbesitz des Historischen Instituts

³ Discorsi di Missione del P. Gianbattista Scaramelli, Rom, Bibliothek des Histor. Instituts S. J., 273 S., 8^o.

der Gesellschaft Jesu übergang. Zu den Missionsarbeiten kamen Jahr für Jahr die in Italien so beliebten Fastenpredigten und in den Sommermonaten Exerzitenkurse für Priester und Ordensleute.

Diese fast ununterbrochenen apostolischen Wanderfahrten brachten es mit sich, daß Sc. nur selten in den Ordenshäusern weilen konnte, denen er zugeschrieben war. Von 1725—1728 gehörte er zu Macerata; in den nächsten drei Jahren zu Monte Santo; von 1732—1737 war er, wie es scheint, überhaupt keinem bestimmten Hause zugeteilt; denn hinter seinem Namen in den Provinzkatalogen steht einfach „in missionibus“. 1738 wurde er von Macerata nach Sansepolcro versetzt, wo er zwölf Jahre lang stationiert war; 1750 in das Kolleg von Macerata zurückgekehrt, starb er am 11. Januar 1752, zwei Wochen nach seiner letzten Mission in Castignano, im Alter von 64 Jahren.

Sein Tod wurde allgemein betrauert und von Ignatius Visconti, Ordensgeneral seit 1751, als ein schwerer Verlust für die römische Provinz bezeichnet. Um so seltsamer, daß der verdiente Missionar aus den Reihen seiner Mitbrüder keinen Biographen gefunden hat. In keinem Menologium der Gesellschaft Jesu wird von ihm gesprochen. Nur der erste Herausgeber seines „Direttorio mistico“ (= DM) hat ihm im Vorwort, zwei Jahre nach dem Tod, ein ehrenvolles Denkmal gesetzt. Auch im Verzeichnis der berühmten Prediger der Gesellschaft Jesu⁴ ist der Name Sc. nicht zu finden. In die Liste der asketischen Schriftsteller ist er aber aufgenommen, ein Vorgang, der uns deutlich zeigt, daß Sc. sein Fortleben bis zur Gegenwart nicht seiner Missionsarbeit, sondern seiner Schriftstellerei verdankt. In seinen Schriften lebt er allerdings auch als Missionar weiter, insofern alle aus seiner Missionserfahrung heraus geschrieben sind und in ihrem oratorischen Stil und ihrer praktischen Zielsetzung den Missionsprediger an vielen Stellen deutlich erkennen lassen. Zweifellos war Sc. ein Mann von ungewöhnlicher Arbeitskraft und Energie, daß es ihm nach und neben seiner anstrengenden und rastlosen Missionärstätigkeit im letzten Jahrzehnt seines Lebens noch möglich war, seine zahlreichen Werke zu verfassen. Diese Leistung ist um so höher anzuschlagen, als fast alle seine Bücher vom vollkommenen Leben handeln, von Mystik und Mystikern, die gewiß nicht der gewöhnliche Gegenstand seiner volksmissionarischen Arbeit waren. Immerhin ist Sc. schon frühzeitig auch mit mystisch begnadigten Seelen in Berührung gekommen. Er selbst gesteht, in den 30 Jahren seines heiligen Amtes fast an jedem Ort seiner Wirksamkeit

⁴ Wernz-Schmidt: Synopsis Historiae Soc. Jesu, Ratisbonae 1914 col. 601.

eine Seele gefunden zu haben, die Gott auf dem außerordentlichen Wege der Beschauung zu hoher Vollkommenheit führte. Dem Namen nach sind uns aber nur zwei Mystikerinnen bekannt, mit denen er sich länger und eingehender beschäftigt hat.

1728 übernahm Sc. die geistliche Führung der Schwester Maria Crocifissa S a t e l l i c o (1706—1745), einer Klarissin aus dem Kloster Monte Nuovo, wo er in jenem Jahr Exerziten gab und anschließend außerordentlicher Klosterbeichtvater wurde. 17 Jahre lang erhielt er schriftliche Aufzeichnungen über ihr inneres Leben, das an Gnaden und Leiden so außerordentlich war, daß Sc. nach Crocifissa's Tod gebeten wurde, es im Rahmen einer Lebensbeschreibung darzustellen. Die Biographie wurde 1745 in Sansepolcro begonnen, 1749 vom Inquisitor des Heiligen Offiziums approbiert und 1750 in Venedig gedruckt und veröffentlicht als das einzige Werk, das zu Lebzeiten des Verfassers erschienen ist⁵.

Die andere Mystikerin, die unter Sc's Leitung stand, ist die Dienerin Gottes Angelina C o s p a r i (1697—1757), eine heiligmäßige Jungfrau in Sansepolcro, die 37 Jahre lang ans Krankenbett gefesselt mit den höchsten mystischen Gnaden ausgezeichnet war. Sc. lernte sie 1738 kennen und führte sie bis 1750, so lange er in Sansepolcro war; hier machte er noch zu Lebzeiten Angelinas die Aufzeichnungen über ihr außerordentliches Gnadenleben, die in einer Handschrift in Sansepolcro erhalten und unvollendet sind, da Cospari ihren Seelenführer um 6 Jahre überlebte⁶.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die praktischen Erfahrungen mit diesen und anderen Mystikerinnen für Sc. der Anlaß waren, sich auch theoretisch mit den Erscheinungen des mystischen Lebens zu beschäftigen. Ein Beweis dafür ist seine zusammenfassende Darstellung der Lehre des hl. Johannes vom Kreuz⁷, die Sc., wohl ohne an eine spätere Veröffentlichung zu denken, nur zum Gebrauch für sich und die ihm Anvertrauten

⁵ Vita di Suor Maria Crocifissa Satellico; Monaca Francescana nel Monastero di Monte Nuovo. Nata in Venezia li 9 Gennaio 1706, morta li 8 Novembre 1745. Venezia, 1750, quarto, pp. 347. — Nach vier Auflagen kam die Biographie am 2. Oktober 1769 aus unbekanntem Gründen auf den Index. Von einem Franziskaner durchgesehen und verbessert, wurde sie im Jahre 1819 wieder aufgelegt, wohl mit Rücksicht auf den Seligsprechungsprozeß der Satellico, der am 22. Februar 1816 eingeleitet worden war; am 12. April 1916 wurde das Dekret über die Billigung ihrer Schriften ausgestellt.

⁶ Vita della Serva di Dio Angelina Cospari, Terziaria Domenicana, Fondatrice delle Sigg. Maestre Pie in Borgo S. Sepolcro, p. 487. — Dazu vgl. Marchetti a. a. O. p. 230 bis 258.

⁷ Dottrina di San Giovanni della Croce, Venezia 1815, quarto, pp. VIII—122.

geschrieben hat. Die Drucklegung erfolgte erst im Jahre 1815, also mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode.

Daß Sc. auch mit den Schriften der hl. Theresia, des hl. Bernhard, des Paters Alvarez de Paz und vieler anderer Mystiker vertraut war, beweisen die häufig angeführten Zitate, die allerdings textkritisch und exegetisch nicht immer haltbar sind. Auch hat er nicht versäumt, mit gelehrten Theologen seiner Zeit in Verbindung zu treten und sie in schwierigen mystischen Fragen um Rat zu fragen. So hat er sich z. B. wegen eines undurchsichtigen diabolischen Falles im Leben der Satellico an seinen Mitbruder Emanuel de La Reguera gewandt, dessen zweibändige „Praxis Theologiae Mysticae“ in den Jahren 1740—1745 in Rom erschienen war.

Wie viel Sc. den Aussagen und Aufzeichnungen der von ihm geführten Mystiker verdankt, kann im einzelnen nicht festgestellt werden. Man geht aber wohl nicht fehl, vor allen andern an die Satellico und Cospari zu denken, wenn man in der Einleitung zum DM liest, daß ihn gerade seine „handgreifliche“ Missionserfahrung veranlaßt habe, dieses Werk zu bearbeiten. Leider wissen wir nicht, wann Sc. mit der Niederschrift seines DM begonnen hat; aber da das Manuskript schon Ende 1743 der Zensur vorgelegt wurde, ist kein Zweifel daran möglich, daß seine Entstehung in die Jahre fällt, in denen Sc. Satellico und Cospari geleitet hat. Marchetti hat ihre Lebensbeschreibungen mit dem DM verglichen und festgestellt, daß die drei Schriften nicht nur sprachlich und stilistisch, sondern auch in der mystischen Lehre und in den Begriffsbestimmungen oft bis auf die Worte übereinstimmen. An einem Beispiele konnte er sogar zeigen, daß die Sicherheit, mit der Sc. im DM (3. Abschnitt, Kap. 24) entscheidet, daß die hl. Theresia bei Erklärung ihrer mystischen Hochzeit nicht von einer, sondern von zwei Visionen, von einer imaginären und intellektuellen spricht, auf den zwei gleichen Visionen der Cospari beruht. Wie hier, so hat sich Sc. gewiß auch in anderen Fällen die mystische Erfahrung seiner Pönitentin zur Aufhellung strittiger Probleme zu Nutzen gemacht und dadurch seinem DM jene Klarheit in den Begriffen und jene Sicherheit in der Seelenführung verliehen, denen es bis heute seine Bedeutung und seine Verbreitung verdankt. Weil seine mystische Lehre nichts anderes ist als die Theorie der zugrundeliegenden Erfahrung, muß man das DM und die zwei Lebensbeschreibungen als eine gewisse Einheit zusammennehmen, wenn man sie gründlich und richtig verstehen will.

Noch enger ist der Zusammenhang, der zwischen dem DM und dem

„Discernimento degli Spiriti“ besteht⁸. Diese „Lehre der Unterscheidung der Geister“ zur Beantwortung der Frage, ob Gott, das eigene Ich oder der Teufel die Seele des Menschen beherrschen, war in der Urschrift des DM — 2 Bde. von ungefähr je 500 Seiten — der 6. Abschnitt, der das ganze Werk krönen und beschließen sollte. Da aber aus Gründen, von denen wir noch hören werden, das ganze Werk nicht erscheinen durfte, nahm Sc. den letzten Abschnitt, der von den Zensoren nur an wenigen Stellen beanstandet worden war, aus dem Manuskript heraus, arbeitete ihn um und legte ihn seinem Provinzial zur Prüfung vor. Obwohl dieser schon am 29. Dez. 1750 die Erlaubnis gab, die Arbeit unter dem jetzigen Titel als selbständiges Werk drucken zu lassen, kam sie erst 1753, ein Jahr nach des Verfassers Tod, unter die Presse.

Ein sachlicher Zusammenhang besteht selbstverständlich auch zwischen dem DM und dem „Direttorio Ascetico“ (= DA)⁹, in dem Sc. Anweisungen gibt, wie die Seelen auf den gewöhnlichen Gnadenwegen zur christlichen Vollkommenheit geführt werden sollen. Da aber im DM nirgends auf das DA Bezug genommen wird, darf man annehmen, daß es erst nach Vollendung des DM geschrieben wurde. Am 2. Februar 1751 gab der stellvertretende General Ignatius Visconti und am 8. Juli der Provinzial Timoni die Approbation. Sein Erscheinen hat Sc. nicht mehr erlebt, da es erst 1754, zwei Jahre nach seinem Tod, gedruckt wurde. Welchen Anklang es fand und wie groß der Einfluß war, den es in der Geschichte der Frömmigkeit ausübte, beweist seine weite Verbreitung. In Italien hat es wenigstens 20 Auflagen erlebt; dreimal wurde es ins Lateinische übertragen; Übersetzungen in modernen Sprachen erschienen in Frankreich 21, in England 8, in Spanien 4, in Deutschland 6, die letzte im Jahre 1923 bei Manz in Regensburg unter dem Titel: „Geistlicher Führer auf dem christlichen Tugendwege“. Mit dieser Verbreitung ist das DA das populärste unter allen Werken Sc's geworden. Seine „Lehre des hl. Johannes vom Kreuz“ wurde nur dreimal gedruckt; die „Unterscheidung der Geister“ erschien elfmal in Italien, dreimal in Frankreich, Spanien und Deutschland (Regensburg 1861, 1888, 1904).

Bevor wir von der Verbreitung des DM sprechen, müssen wir die Vorgeschichte dieser bedeutendsten unter Sc's Schriften kennen lernen. Daß

⁸ Discernimento degli Spiriti, Per il retto regolamento delle azioni proprie, ed altrui. Venezia 1753, 8^o, 244.

⁹ Direttorio Ascetico, Nel quale si insegna il modo di condurre le anime per le vie ordinarie ed alla grazia alla perfezione cristiana. Venezia 1750, 4^o, 2 vol., VIII—422 und VII—384.

sie Ende 1743 oder Anfang 1744 zur Zensur nach Rom geschickt wurde, haben wir schon gehört. Im August 1745 teilte der General mit, daß er die Druckerlaubnis nicht geben könne, da die Zensoren absolut dagegen seien, nicht nur, weil das Manuskript italienisch geschrieben sei, sondern hauptsächlich wegen der schweren Einwendungen, die gegen seinen Inhalt unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen erhoben werden könnten. Sc. bat um eine zweite Revision durch ein anderes Zensorenkollegium, was aber mit Rücksicht auf die Wissenschaftlichkeit und Unparteilichkeit der amtlichen Revisoren abgelehnt wurde.

Wer diese Revisoren waren, wissen wir aus ihren Gutachten, die im Archiv der Gesellschaft Jesu aufgefunden wurden. Es sind die Patres C. Guérin (Franzose), Ign. Pien (Belgier), Joh. Montani (Italiener) und Emanuel de La Reguera (Spanier). Als der General Retz die Drucklegung des DM am 26. April 1745 verbot, waren nur die in jeder Hinsicht negativen Gutachten der drei ersten Zensoren bei ihm eingegangen. Das Urteil La Regueras, des wohl kompetentesten unter Sc's Revisoren, stand bis zum 9. Mai noch aus. Da es weniger streng war als die andern und unter der Bedingung einiger Änderungen die Drucklegung des Manuskriptes billigte, sah sich General Retz veranlaßt, einen 5. Zensor zur nochmaligen Prüfung des DM aufzustellen. Der Beauftragte war Fabio Danzetta, damals Pfarrer von St. Andreas in Rom, der im Ruf großer Gelehrsamkeit stand, aber auch als strenger und unfreundlicher Bücherkritiker bekannt und gefürchtet war. So ist es nicht zu verwundern, daß seine am 25. Februar 1746 dem General überreichte Zensur noch ungünstiger und noch verneinender war als die der andern Zensoren.

Sc. wurde von diesem Ergebnis der Nachprüfung durch den General in Kenntnis gesetzt. Nach einer vergeblichen Bitte, dem Heiligen Offizium die Entscheidung über sein Werk zu übertragen, schrieb er an den Sekretär der Gesellschaft um Rücksendung seines Manuskriptes unter Beifügung einer Abschrift der von den Zensoren gemachten Einwendungen. Johannes Scotti, Sekretär der Gesellschaft von 1743—55, willfahrte dieser Bitte und übersandte Sc. umgehend das Manuskript und eine Zusammenstellung der gegen seinen Inhalt erhobenen Schwierigkeiten. Leider ist diese wahrscheinlich von Danzetta gemachte Zusammenfassung verloren gegangen. Dafür besitzen wir aber das Original des 19seitigen Antwortschreibens, in dem Sc. am 27. August 1746 die Einwände seiner Gegner zu widerlegen suchte. Er schloß sich dabei genau seiner römischen Vorlage an, in der fünf Arten von Einwendungen unterschieden waren: 1. Widersprüche gegen die Heilige Schrift und falsche Auslegung der-

selben, 2. Behauptungen, die den Quietismus, Semi-Quietismus und Janzenismus begünstigen, 3. Theologische Ungenauigkeiten, 4. Ausführungen, die Anstoß und Ärgernis erregen können, 5. Falsche und irrtümliche Berufung auf andere Autoren. Sc. ging auf die Hauptbedenken seiner Kritiker der Reihe nach ein, verteidigte die Richtigkeit oder zum mindesten die Unbedenklichkeit seiner Behauptungen und kam zum Schluß, daß die absolute Verurteilung seines Werkes sachlich nicht gerechtfertigt sei und nur unter dem hemmenden Druck einer großen Befürchtung erfolgt sein könne.

Was Sc. im ersten Eifer des Gefechtes zugab, waren nur einige Schreibversehen und schlecht gebaute Sätze. Später aber, bei ruhiger und reiflicher Überlegung muß er sich doch von der Richtigkeit mancher Einwendungen seiner Kritiker überzeugt haben. Denn im DM, wie es heute gedruckt vor uns liegt, sind viele von den Zensoren bekämpfte und von Sc. in seinem Widerlegungsbrief verteidigte Stellen entweder ganz ausgelassen oder im Sinne der Zensoren geändert. So fehlen z. B. im jetzigen 7. Kapitel(des 5. Abschnittes) über die außerordentlichen Versuchungen in der teuflischen Besessenheit mindestens drei Paragraphen, in denen der Zensor P. Pien trotz der lateinischen Sprache, in der sie geschrieben waren, viele Ausdrücke als anstößig und für unreife Leser als sittengefährlich getadelt hatte. Ebenso stark verkürzt und umgearbeitet sind die ursprünglichen Ausführungen über die mystische Einigung und die häufig zu ihrer Erklärung herangezogenen Vergleiche aus dem ehelichen Liebesleben.

Zu diesen und anderen Änderungen hat sich Sc. wahrscheinlich entschlossen, weil er im Lauf der Zeit einsah, daß die von den Zensoren ausgesprochenen Befürchtungen, das DM könne auf den Index kommen und dem Verfasser und der Gesellschaft Jesu großen Schaden bringen, doch nicht so unbegründet waren, wie es ihm in seinem Verteidigungsbrief geschienen hatte. Obwohl ihm bekannt war, daß wegen der Verurteilung der Schrift P. Benzi's und des sich anschließenden Verleumdungsfeldzuges gegen die Gesellschaft Jesu bei der Approbation neuer Bücher höchste Vorsicht geboten war, hielt er die Befürchtungen, soweit sie sein DM betrafen, für übertrieben und gegenstandslos. Daß er sich hierin täuschte, beweisen nicht nur die zahlreichen Angriffsflächen, die die Zensoren an seinem Werke aufgezeigt hatten, sondern noch mehr die Hinweise auf die Zeitumstände, unter deren Druck die Prüfung seines Manuskriptes geschehen war. Gerade in den Jahren 1744—1747, in denen es den Zensoren vorlag, bestanden mancherlei Gründe, die eine Veröffentlichung als unratsam erscheinen ließen. Zunächst war es die

überall herrschende Furcht vor den quietistischen und semi-quietistischen Irrtümern, die nach den zahlreichen von 1687—1699 erlassenen Bücher-verbotten eine überkritische Einstellung gegen mystische Schriften geschaffen hatte. Daß dadurch besonders Bücher in der Landessprache, wie das italienische von Sc., gefährdet waren, ist begreiflich.

Dazu kam, daß gerade in Italien seit der Thronbesteigung Papst Benedikts XIV. im Jahre 1740 eine von Jansenisten organisierte und von einflußreichen Nicht-Jansenisten geförderte Kampfbewegung gegen die Gesellschaft Jesu hochkam, die für ihren Fortbestand das Schlimmste befürchten ließ. Selbst Kardinäle machten aus ihrer Abneigung gegen den Orden kein Hehl; ebensowenig die Zensoren des Heiligen Offiziums, die mit der Verurteilung jesuitischer Schriften schnell bei der Hand waren. Das zeigte besonders die Indizierung der kleinen unbedeutenden Schrift des P. Benzi. Sie war ausschließlich für Beichtväter bestimmt und behandelte auf nur 24 Seiten in lateinischer Sprache die reservierten Fälle der Diözese Venedig. Niemand hätte sie weiter beachtet, wenn nicht der berühmte Moralist Daniel Concinna ein von Benzi für einen wahren Tatbestand unklug gewähltes Beispiel dazu mißbraucht hätte, die Morallehre des Jesuitenordens der Unsittlichkeit zu beschuldigen. Concinna's Streitbrief trug das Datum vom 4. Januar 1744 und am 16. April 1744 war die *Dissertatio Benzi's* bereits verurteilt.

Daß unter diesen Umständen die Zensoren der Gesellschaft bei der Prüfung neuer ihnen damals vorliegender Schriften mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit und peinlichster Genauigkeit zu Werke gingen und oft auch da, wie Sc. klagt, „ein Haar in der Butter fanden“, wo sie zu anderen Zeiten keines gefunden hätten, ist verständlich. Wenn schon ein unbedeutender Formfehler in der kleinen Schrift von Benzi so vergrößert und zum Schaden der Gesellschaft Jesu ausgebeutet wurde, was war dann erst, so mochten sie befürchten, von der Veröffentlichung des DM zu erwarten, eines zweibändigen, in der Landessprache geschriebenen Werkes über Mystik, in dem sie selber viele mißverständliche Stellen festgestellt hatten. Die Furcht vor entstellenden Angriffen auf die Moral der Gesellschaft war also, wie Sc. richtig vermutet hatte, der Hauptgrund, der das Druckverbot des DM vom 26. April 1745 verursacht hatte. Aus dieser Furcht heraus kritisierten die Zensoren auch Begriffe und Ausdrücke, die in der mystischen Theologie von jeher im Gebrauche waren und an denen sie selbst früher z. B. bei der Prüfung des monumentalen mystischen Werkes von La Reguera (1738 und 1743) keinen Anstoß genommen hatten. Die anderen rein sachlich begründeten Fehler, die sie im DM fanden,

waren nach Ausweis ihrer Guachten nicht so schwer und so zahlreich, daß sie für sich allein die bedingungslose Ablehnung des Buches gerechtfertigt hätten. Die Auflage einer Überarbeitung wäre unter andern Zeitumständen die leicht erfüllbare Bedingung für sein Erscheinen gewesen.

Das war auch die Überzeugung Sc's, der darum nie die Hoffnung aufgab, daß sein Werk eines Tages doch noch die Druckerlaubnis seines Ordens erhalten werde. Es findet sich aber kein Beweis dafür, daß er sich je noch einmal darum bemühte. Wir wissen nur, daß er den Sekretär der Gesellschaft bat, seinen Verteidigungsbrief dem General vorzulegen und ihn dem Gutachten der Zensoren des DM beizulegen, damit er nötigenfalls jederzeit zu Händen sei. Außerdem benutzte er die ihm übersandten Zensuren, um sein Werk gewissenhaft zu verbessern und umzuarbeiten. Daß er für den neubearbeiteten sechsten Abschnitt, das *Discernimento degli Spiriti*, im Dezember 1750 die Druckerlaubnis seines Provinzials erhielt, haben wir schon erwähnt. Auch die anderen verbesserten Teile scheint er zu Lebzeiten in Abschriften seinen Freunden zugänglich gemacht zu haben. Nach seinem Tode wurden seine Manuskripte auf Befehl des Ordensgenerals seinem Bruder Philipp übergeben, der damals Rektor des Kollegs von Perugia war. Ob darunter auch das DM war, kann nicht mehr festgestellt werden. Aber sicher ist, daß es nie die offizielle Approbation des Ordens erhielt.

Warum es trotzdem 1754, zwei Jahre nach Sc's Tod, zu Venedig in Druck erschien¹⁰, erfahren wir aus dem Vorwort des Herausgebers Simon Occhi, desselben Druckers, der ein Jahr zuvor das *Discernimento* veröffentlicht hatte. Darauf gestützt hielt er sich für berechtigt, auch die anderen Abschnitte des DM, die handschriftlich im Umlauf waren und stark begehrt wurden, durch den Druck einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das kirchliche Imprimatur erteilte P. Manuelli, der General-Inquisitor des Heiligen Offiziums in Venedig, worauf die „*Riformatori dello Studio di Padova*“ am 28. November 1753 die (dem ersten Band vorgedruckte) amtliche Publikationserlaubnis gaben. Als das DM 1754 herauskam, lebten von den römischen Zensoren, soviel wir wissen, noch drei: P. Pien, Montani und Danzetta; ebenso Sc's Bruder Philipp und viele andere, die genau wußten, daß das Werk ohne die Erlaubnis ihres Ordensgenerals gedruckt worden war. Trotzdem erhob sich von keiner Seite her ein Protest, offenbar, weil das Manuskript von 1743 verbessert

¹⁰ *Direttorio Mistico, indirizzato a' direttori di quelle anime che Iddio conduce per la via della contemplazione, Venezia, 1754, quarto, pp. XII, 532.*

und eine Indizierung und Ausbeutung gegen die Moral der Gesellschaft wegen der veränderten Zeitverhältnisse im Jahre 1754 nicht mehr zu befürchten war.

1756 erschien die zweite und 1760 die dritte Venediger Auflage. Ein Neudruck von Neapel vom Jahre 1763 war befürwortet von dem Dominikaner R. Pompeiano, der dem DM das Zeugnis ausstellte, daß seine Lehre vom hl. Thomas bestätigt werde und für die Pflege des mystischen Lebens gute Dienste leiste. In der Folgezeit war das Buch so begehrt, daß vor dem Jahre 1800 nicht weniger als elf italienische Ausgaben notwendig wurden. Vier weitere schlossen sich im 19. Jahrhundert an. Daneben erschienen drei verschiedene Auszüge, Compendien, die in den Jahren 1776, 1807 und 1895 für weitere italienische Kreise veröffentlicht wurden. Übertragungen wurden gemacht: 1778 ins Lateinische; 1790 ins Spanische, die in kurzer Zeit vier Auflagen erlebte; 1855 ins Deutsche, der 1937 die verkürzte Neubearbeitung von Max Schmid folgte; 1863 ins Französische; 1888 ins Polnische. 1857 veröffentlichte der Belgier Voß einen lateinischen Auszug, „Scaramelli directorium mysticum in compendium redactum“, das 1881 ein zweites Mal gedruckt wurde. Der englische Auszug des Anglikaners Nicholson erschien im Jahre 1913.

Wie diese bibliographische Liste zeigt, hat sich im 18. und 19. Jahrhundert kein anderes mystisches Werk, von den Schriften der hl. Theresia und des Johannes vom Kreuz abgesehen, einer solchen Beliebtheit erfreut und eine so weite Verbreitung gefunden wie das DM Sc's. Dementsprechend ist auch der Einfluß, den es auf die mystische Literatur des 19. Jahrhunderts ausgeübt und die Würdigung, die es darin gefunden hat.

Die Werke von *Seraphin*: „Principes de théologie mystique“ (Paris 1873) und von *C. Verhaege*: „Manuel de théologie mystique“ (Paris 1877) z. B. sind fast ganz auf Sc. aufgebaut. Ebenso das „Manual of mystical theology“ von A. *Devine* (London 1903), das ohne das lateinische Sc.-Compendium von Voß vielleicht gar nicht entstanden wäre. Eine besondere Untersuchung verdiente „Das mystische Gnadenleben“ von H. *Jaegen* (Trier 1934), der in der Vorrede sagt, daß er „die meisten technischen Ausdrücke und Unterscheidungen Sc. entliehen“ habe. *Josef Zahn* urteilt daher mit Recht, daß „Sc., der auf die älteren Autoren sich stützt, für die neueren reichlich als Quelle gedient hat“. In seiner „Einführung in die christliche Mystik“ (Paderborn 3. Aufl. 1922) hat er selber, wie schon ein Blick in das Register zeigt, von den „lichtvollen“ Lehren des „seelen- und gebetskundigen“ Verfassers (275) häufigen Gebrauch gemacht, obwohl er gegen Sc's allegorisch-mystische Beweisführung aus der Hl. Schrift und den Vätern eine gesunde kritische Haltung zeigt (275, 286) und „weit entfernt ist, die von Sc. aufgestellte Stufenfolge des beschaulichen Lebens für innerlich begründet und praktisch dienlich zu halten“ (278). Auch *Pourrat*, „La spiritualité chrétienne“ IV 2 (Paris 1928) findet Sc's Lehre von den zwölf verschiedenen Graden der Beschauung zu kompliziert

gesteht aber zu, daß sie von der Mehrheit der Theologen des 18. und 19. Jahrhunderts übernommen und für lange Zeit klassisch wurde (439—441). E. Lamballe, „La contemplation . . .“ 4. éd. (Paris 1931, S. 95) wendet sich gegen Sc's Unterscheidung von erworbener und eingegossener Beschauung und wirft ihm vor, die Grade der Beschauung ins Unendliche vermehrt zu haben. Trotzdem habe sein Buch gute Dienste geleistet und sei für lange Zeit das verbreitetste Handbuch gewesen. Ähnlich lautet die Anerkennung eines anderen Kritikers, Dom *Chapman*, der in seinem Artikel über Mystik im 9. Band des *Hasting's Dictionary* S. 101 bezeugt: „Der bekannteste Autor des 18. Jahrhunderts ist Sc. Sein DM ist eine wertvolle Zusammenfassung“. Neuerdings schreibt der Karmelit *Crisógono* de Jesús Sacramentado in seinem „Compendio di Ascetica y Mistica“ (Avila 1933, S. 341): „Sowohl das DA als auch das DM sind für lange Zeit klassisch geworden, obwohl das zweite nach Originalität und Vollständigkeit wertvoller ist.“ Zum Schluß das Urteil von A. *Poulain*, „Des grâces d'oraison“ 10. éd. (Paris 1922, S. 650): „Das DM ist eines der vollständigsten und klarsten mystischen Werke. Es ist oft nachgeahmt oder ausgezogen worden. Vom Standpunkt der beschreibenden Mystik aus ist es meines Erachtens das beste Buch des 18. Jahrhunderts. Aber als Theorie muß ich mich mehr als einmal von ihm trennen. Im besonderen ist seine Klassifikation der Stufen des beschaulichen Gebets nicht ohne gewisse Mängel; denn sie bezeichnet als verschiedene Grade mit ihrer ganz bestimmten Stelle auf der mystischen Stufenleiter, was nur eine einfache Erscheinungsform der verschiedensten Beschauungsstufen ist.“

Es ist hier nicht beabsichtigt, in eine Erörterung oder Würdigung der mystischen Lehre Sc's einzutreten. Leo A. Hogue hat sich im zweiten noch nicht veröffentlichten Teil seiner Dissertation mit den Gegnern Sc's auseinandergesetzt und seine Lehre von der Beschauung einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Die Ergebnisse seiner Studien sind von ihm selbst zusammengefaßt im Artikel „Scaramelli“ im *Dictionnaire de Théologie Catholique* XIV 1, col. 1259—63, der bis auf weiteres als Ausgangspunkt für alle künftigen Sc.-Arbeiten zu gelten hat. Für das DM steht fest einerseits, daß es nicht ohne Mängel und Ungenauigkeiten ist, andererseits, daß sein großer, fast zwei Jahrhunderte wirksamer Einfluß auf die Theorie und Praxis des mystischen Lebens eine sichere Gewähr dafür bietet, daß seine Lehre keine wesentlichen Irrtümer enthält und keine Anweisungen gibt, die dem Fortschritt der Seelen auf den Wegen der Mystik hinderlich oder gefährlich wären. So lange darum kein besseres und vollständigeres Werk erscheint, das sowohl der Lehre wie dem Leben dient, wird Sc's DM seinen bisherigen Führerplatz auf dem Gebiet der Mystik weiter behaupten.